

ISSN 0177-8706

12. Jahrgang 1996

4. Quartal

EVANGELIKALE **em** MISSIOLOGIE

4/96

Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

- Elenktik: Die Lehre vom scham- und schuldorientierten Gewissen** 98
Klaus W. Müller
- Füchse, Riesen und Wölfe** 111
Kelly & Michele Lewis O'Donell
- Die Kinder von Missionaren - Aussenseiter oder zukünftige internationale Führungskräfte?** 118
Hanni Böker

Bedeutende Missionare und Missiologen - Buchbesprechungen - Kassetten & Videos - Missiologische Zeitschriften - Bestellhinweise - Nachrichten - edition afem - Verfasser

Füchse, Riesen und Wölfe

Kelly & Michele Lewis O'Donnell

Sich mit Gottes Hilfe seinen Schwächen zu stellen, bringt meist die erhoffte Erleichterung in schwierigen Situationen interkultureller Mission.¹

Kennen Sie den Film "The Wizzard of Oz" (Der Zauberer von Oz)? Es ist ein amerikanischer Märchen-Klassiker, der 1939 gedreht wurde. Der Film schildert die Abenteuer und Gefahren eines jungen Mädchens namens Dorothy, das versucht, aus einem verzauberten Land, das "irgendwo auf der anderen Seite des Regenbogens" liegt, wieder heimzukehren. In einer Szene kommen Dorothy und ihre Begleiter auf ihrem Weg nach Oz, der Smaragdstadt, in einen dunklen Wald. Ängstlich fragen sie sich, was es wohl hier für wilde Tiere gibt und fangen gemeinsam an, immer wieder "Löwen, Tiger und Bären - oh je!" zu singen.

Von Missionaren und ihren Teamkollegen in Pioniersituationen hört man oft einen ähnlichen Vers: "Füchse, Riesen und Wölfe - oh je!" Was sind das für fürchterliche Kreaturen, und was haben sie mit dem Leben und der Arbeit von Pioniermissionaren zu tun? Kurz gesagt sind es biblische Metaphern, die die typischen Probleme darstellen, denen wir uns oft gegenübersehen, wenn wir Gott in neuer Art und Weise oder an fremden Orten und in schwierigen Situationen dienen wollen.

Die Füchse wollen uns ablenken und versuchen, uns von unserer primären Aufgabe abzuhalten (Hhl. 2,15). Riesen versuchen uns zu vernichten, indem sie unsere Schwachstellen ausnutzen (2.Sam. 21,15-22). Wölfe wiederum bemühen sich, uns das Leben schwer zu machen, indem sie es immer wieder aus der Balance bringen (Mt. 10,16). Schauen wir uns diese Kreaturen einmal genauer an und überlegen, wie wir mit ihnen fertig werden können.

¹ Original: "Foxes, Giants, and Wolves", *International Journal of Frontier Missions*, 12 (1995): 4 (Oct-Dec), El Paso, USA. Abdruck mit freundlicher Genehmigung. Übersetzung von Elke Simon.

Die folgenden drei Abschnitte können als Material zur Teambildung verwendet werden.

Die Füchse fangen

Vor einigen Jahren waren wir fünf Wochen in einem islamischen Land und boten den dortigen Mitarbeitern pastorale Begleitung an. Dabei trafen wir unweigerlich auf eine "vier-beinige" Bedrohung.

Zum Thema 'Member Care' bietet das Seminar für Missionarische Fortbildung der Freien Hochschule für Mission ein Seminar mit Kelly O'Donnell (Vorstellung am Ende des Heftes) an:

Zeit: 7.-12. April 1997, Kurs-Nr. 17

Thema: **Begleitung von Missionaren im In- und Ausland**

Dozent: Kelly O'Donnell, Psy.D.

Für: Missionarinnen und Missionare

Anmeldung und Informationen bei:

Freie Hochschule für Mission

Hindenburgstr. 36

70825 Korntal

Tel.: 0711-83965-10

Fax: 0711-8380545

Anmeldeschluß: 7. März 1997

Mißtrauen unter den Gläubigen, Konflikte mit Mitarbeitern, Armut, Okkultismus, Verfolgung, Krankheit sind nur einige der Hindernisse, mit denen sich Mitarbeiter in islamischen Ländern auseinandersetzen müssen. So bedrohlich diese Hindernisse sein können, gibt es doch noch etwas viel subtileres, jedoch nicht minder zerstörerisches. Wir nennen es "die Füchse".

Salomo sagte: "Fang die Füchse, die kleinen Füchse, die den Weinberg verwüsten, wo un-

sere Reben schon in Blüte stehen" (Hhl. 2,15). Was sind diese Füchse? Im Zusammenhang mit interkultureller Arbeit könnten wir sagen, daß es Metaphern für alltägliche Kleinigkeiten sind, die die Mitarbeiter von ihren eigentlichen Aufgaben abhalten. Es sind die Alltagspflichten, die ständigen Unterbrechungen, der bürokratische Kleinkrieg, die Zeit, die man braucht, um sich als Zeltmacher dort zu etablieren, Kommunikationslücken, usw. All das zehrt an der Kraft der Mitarbeiter und steht dem eigentlichen Grund ihres Dienstes oft im Weg.

Diese Ablenkungen bezeichnen wir oft als "Abdriften" - wenn die Aufmerksamkeit (Zeit, Aktivität, Ressourcen und Orientierung) durch gewisse Entwicklungen im Leben automatisch zu Randgebieten des Aufgabenbereiches abdriftet. Anders ausgedrückt geben Mitarbeiter, ihre Familien, Teams und selbst die sendende Organisation dem unvermeidlichen Hang nach, die Nebensache zur Hauptsache zu machen. Es ist nicht nur einfach eine Frage der Zeiteinteilung, sondern vielmehr eine Frage der "Kanalisation". Um besser zu verstehen, womit Missionare zu kämpfen haben, müssen wir uns diese "kleinen Füchse" einmal näher ansehen.

Gutes tun

Der Spruch "das Gute ist der Feind des Besten" enthält etwas Wahres. Es gibt viel Gutes, das die Aufmerksamkeit des Missionars in Anspruch nimmt, z.B. Gastgeber oder Touristenführer für Besucher zu sein oder sich mit Einheimischen abzugeben, die nicht zu der Volksgruppe gehören, die man zu erreichen versucht. Die Herausforderung besteht darin, das Gleichgewicht zu finden zwischen guten Aktivitäten (die möglicherweise natürlich dazu beitragen, einen mehr in den fremden Kulturkreis einzubinden) und dem eigentlichen Auftrag.

Lebensumstände

Unter anderen Lebensumständen können alltägliche Arbeiten viel Energie verbrauchen. Manche Frauen müssen so viel Zeit damit ver-

bringen, ihre Kinder in die verschiedenen Schulen zu fahren, einzukaufen und zu kochen, daß sie kaum noch Zeit für das Sprachstudium und andere auf ihren Dienst ausgerichtete Aktivitäten haben. Zeltmacher stehen oft in der Spannung, ihre Arbeit, die Familie, gesellschaftliche Verpflichtungen und Zeit für Einheimische unter einen Hut bringen zu müssen. Das Hauptproblem ist der Zeitmangel.

Persönliche Veränderungen

Das betrifft die normalen inneren Veränderungen, die wir in bestimmten Phasen unseres Lebens durchlaufen. Der Mann in mittleren Jahren möchte z.B. auf einmal den Beruf wechseln und/oder konkrete Ergebnisse seiner Arbeit sehen. Der Mann und die Frau, die sich im Missionsland kennenlernen, verlieben sich und beschließen in ihr Heimatland zurückzukehren, um dort zu heiraten und zu leben. Andere fühlen sich gedrängt, nach Hause zurückzukehren, um für ihre alternden Eltern zu sorgen. Dann taucht die Frage auf, ob man mit den heranwachsenden Kindern ins Heimatland zurückkehren soll, wenn sie auf eine weiterführende Schule gehen sollen. Diese und andere innere Fragen muß man sich eingestehen und sorgfältig darüber beten.

"Das Gute ist der Feind des Besten".

Fähigkeiten nutzen

Viele Missionare nennen es "das verfluchte siebte Jahr" - das Verlangen, etwas zu verändern, etwas Neues zu probieren, Befriedigung in neuen Arbeitsweisen zu finden. Einige fühlen sich vielleicht überqualifiziert (der Akademiker, der nur sechs Stunden Englisch pro Woche unterrichtet), nicht ausgelastet (die treusorgende Mutter, die gerne mehr Zeit mit Einheimischen verbringen würde) oder überlastet (Zeltmacher mit anspruchsvollen Berufen). Das Ringen um persönliche Befriedigung und die

Notwendigkeit, Opfer in Kauf zu nehmen sind permanente Begleiterscheinungen für viele.

Im Status Quo verharren

Wir alle haben die Tendenz zu Bekanntem, Bequemem hin. In einer interkulturellen Situation kann das heißen, daß man lieber die einfachere Handlungssprache als die schwierigere Muttersprache der Volksgruppe lernt; daß man seine freie Zeit lieber mit anderen Ausländern verbringt, als Beziehungen zu Einheimischen aufzubauen; daß man scheinbar endlos lange Strategien am Computer entwirft, statt mehr Zeit mit Einheimischen zu verbringen. Man braucht Selbstdisziplin, innere Motivation, Verbindlichkeit und Hingabe, um nicht vor schwierigen Aufgaben auszuweichen.

Unterschiede in der Persönlichkeit

Unsere verschiedenen Persönlichkeiten spiegeln etwas von der Kreativität Gottes wider. Aber diese Unterschiede können in schwierigen Situationen als Eigenwilligkeit erscheinen und zu Konflikten und Spaltungen führen. Unterschiedliche Arbeitshaltungen, Lebensstile und Arten von Beziehungen müssen besprochen, verstanden und so gut wie möglich aufeinander abgestimmt werden. Es nützt keinem, wenn diese Unterschiede übergangen werden oder unbewältigt bleiben.

Entmutigung

Jeder der bisher genannten sechs "Füchse" verstärkt diesen Fuchs 'Entmutigung' und macht ihn damit zum bedrohlichsten. Zwei Faktoren der Entmutigung sind auch schleppender Fortschritt und der Abschied von Kollegen, die wegziehen. Obwohl es gesund ist, über einen Verlust zu trauern, kann nicht verarbeitete Entmutigung oft zu unangebrachtem Egozentrismus führen, der das Verständnis von Gott und dessen Perspektive verzerrt und den Glauben daran schwinden läßt, daß Gott eingreifen wird. Entmutigung kann auch dazu führen, daß man sich nach den sprichwörtlichen "besseren Zeiten" sehnt.

Die sieben oben genannten Ablenkungsfaktoren sind an und für sich weder falsch noch notwendigerweise problematisch. Sie werden erst zum Problem, wenn ihre Auswirkungen sich unbeobachtet weiterentwickeln und häufen und uns von der "Erfüllung unserer Aufgabe" (2.Tim. 4,5) abhalten.

Wie können also die Missionare, ihre Familien und die Teams diese kleinen Füchse fangen? Wachsamkeit ist offensichtlich der erste Schritt. Man muß offen über diese Dinge mit der Familie, den Freunden und Teamkollegen sprechen. Des weiteren ist es wichtig, Strategien zu entwickeln und über Lösungsansätzen zu diesem Problem zu beten. Es ist unbedingt erforderlich, sich gegenseitig Rechenschaft über Arbeit und Zeiteinteilung abzulegen. Und schließlich ist auch die geistliche Kampfführung von größter Bedeutung. Obwohl Ablenkungen etwas ganz natürliches sind, können sie von dämonischen Kräften auch auf übernatürliche Weise benutzt werden. Satan ist ebensoviel daran gelegen, unsere Arbeit durch kleine, ablenkende Füchse zu sabotieren, wie durch reißende Wölfe oder furchteinflößende Riesen.

Praktische Anwendung

Haben Sie schon einmal einen Fuchs in freier Wildbahn gesehen? In fünf Jahren haben wir im Wald bei unserem Haus dreimal einen gesehen. Sie tauchen urplötzlich auf und sind verschwunden bevor man recht weiß, was eigentlich geschehen ist. Wenn es schon schwierig ist, einen Fuchs zu Gesicht zu bekommen, wieviel mehr einen zu fangen! Genauso schwierig ist es, Ablenkungen - diese kleinen Füchse aus dem Hohenlied (2,15) - ins Visier zu bekommen oder gar vorherzusehen. Trotzdem gibt es Mittel und Wege, diese kleinen Füchse zu fangen. Hierzu gibt es eine hilfreiche Übung:

Sprechen Sie mit einem Freund die folgenden fünf Punkte durch. Überlegen Sie, ob Sie bereit sind, sich gegenseitig in bezug auf Ihre "kleinen Füchse" Rechenschaft abzulegen. Tun Sie dies auch mit Ihren Teamkollegen oder Ihrer Familie. Denken Sie daran, daß rücksichtsvolle (im Gegensatz zu rücksichtsloser)

Selbstoffenbarung ein gutes Mittel ist, um die Einheit im Team zu wahren und beim Thema zu bleiben.

1. Wo, denken Sie, sind Sie in den letzten sechs Monaten eventuell von Ihrer Hauptaufgabe abgewichen?

2. Welche der vorher genannten sieben Füchse machen Ihnen am meisten zu schaffen? Versuchen Sie einmal, sie bildlich darzustellen.

3. Was, glauben Sie, macht die Jagd auf die Füchse für Sie schwierig?

4. Was hilft Ihnen, bei der Sache zu bleiben? Nennen Sie drei praktische Schritte, wie Sie sich selbst helfen können.

5. Gibt es sonst noch irgendwelche Gedanken oder Erkenntnisse, die Ihnen zu den "kleinen Füchsen" einfallen? Wenn ja, besprechen Sie sie mit einem Freund oder Kollegen.

Riesen: Unseren Schwachstellen ins Auge sehen

Es gibt Störenfriede, die nur darauf warten, unsere Schwachstellen zu ihrem Vorteil auszunutzen. Davids letzter Kampf zeigt das besonders deutlich.

Es gibt Störenfriede, die nur darauf warten, unsere Schwachstellen zu ihrem Vorteil auszunutzen.

In 2.Sam. 21,15 ist davon die Rede, daß wieder einmal Krieg zwischen Israel und den Philistern war. Und wieder einmal zogen David und seine Männer den gewohnten Weg nach Gob, das im Grenzgebiet zwischen beiden Ländern lag, um dort zu kämpfen.

Aber diesmal lief alles anders. Zunächst einmal war David wohl schon älter geworden und nicht mehr so kräftig wie in seiner Jugend. Dann war der Philister-Riese mit Namen Ischbi-Benob hinter David her. Der Kampf begann, und mitten drin verliessen David die Kräfte. Es scheint, als ob der Riese auf diesen Moment, als David am schwächsten war, ge-

wartet hatte, um ihn zu töten. Sein Angriff war also wahrscheinlich geplant und beabsichtigt. Man könnte sagen, Ischbi-Benob wollte Shish-Kebab aus David machen.

Es ist interessant, daß die Bibel erwähnt, daß Ischbi-Benob etwas "Neues" um seine Hüften trug, möglicherweise einen Gürtel oder ein Schwert. Wie dieses Wort zu verstehen ist, ist nicht geklärt. Daß es erwähnt wird, ist allerdings von Bedeutung. Eine Möglichkeit ist, daß er einen Ehrengürtel trug, was bedeutete, daß er einer der Großen unter den Philistern war. Eine andere Möglichkeit wäre, daß es ein neues Schwert war, das für einen ganz bestimmten Zweck geschmiedet worden war, z.B. um David zu töten. Abisai eilt David zu Hilfe und tötet den Riesen, wobei er sicherlich sein eigenes Leben riskiert hat.

Nun folgt der wichtige Epilog: Davids mächtige Männer versammeln sich um ihn und lassen ihn schwören, daß er nie wieder mit ihnen in den Kampf ziehen wird. Warum? Es geht dabei nicht nur um Davids persönliche Sicherheit. Etwas weitaus wichtigeres steht auf dem Spiel - "das Licht Israels" durfte nicht erlöschen.

Was bedeutet das? Soweit wir es verstehen, repräsentierte David als König das Licht, das Israel und den umliegenden Völkern die Eigenschaften und Absichten Gottes zeigte. Dieses Licht auszulöschen würde bedeuten, Gottes Heilsabsichten für die Völker zu gefährden.

In gleicher Weise sind Missionare ein Licht für die Länder und Volksgruppen, unter denen sie arbeiten. Der Herr sagt uns, daß wir das Licht der Welt sind (Mat. 5,14). Wie bei David versuchen die Mächte der Finsternis unseren Schwächen aufzulauern, um unser Licht, also unser Zeugnis unter den Menschen, abzuschwächen - eine Jahrhunderte alte Taktik, deren einziges Gegenmittel es ist, diese Riesen zu bekämpfen und unseren Schwächen mit der Kraft des Herrn und der Hilfe guter Freunde ins Auge zu sehen.

Praktische Anwendung

Schauen wir uns den Bibeltext in 2.Sam. 21,15-17 noch einmal an und betrachten uns dabei

selbst. Lesen Sie sich die folgenden acht Punkte durch und beantworten Sie die Fragen. Nehmen Sie sich Zeit, Ihre Antworten mit Freunden oder Ihrer Familie durchzusprechen.

1. Wie David haben auch wir unsere Schwächen. Bei Menschen in leitender Verantwortung treten diese noch deutlicher hervor. Manchmal fallen sie uns gar nicht auf, bis sie durch eine Krisensituation ans Licht kommen. Nennen Sie einige Ihrer Schwachstellen.

2. Wofür könnten die Riesen symbolisch stehen? Sind sie Metaphern für geistliche Kräfte, Schwächen oder etwas anderes?

3. Wir haben gesagt, daß Ischbi-Benob einen vorsätzlichen Plan hatte, um David zu töten. Glauben Sie, daß es einen ähnlichen Plan gibt, um Gottes neues Leben in Ihnen und Sein Werk durch Sie zu behindern? Wenn ja, wie könnte dieser Plan aussehen?

4. David war als König Israels ein Licht, das die Eigenschaften und Absichten Gottes widerspiegelte. Inwiefern trifft das auf Ihr Leben zu? Nennen Sie drei Bereiche, in denen Sie genau das tun.

5. Betrachten wir einmal die gegenseitige Unterstützung der Mitarbeiter. Was impliziert dieser Abschnitt über Teamarbeit, gegenseitige Abhängigkeit und unsere Bereitschaft, Korrektur zu empfangen?

6. Davids Kriegserfahrungen fingen mit einem Riesen an (Goliath) und hörten mit einem Riesen auf (Ischbi-Benob). Aber das waren noch nicht die letzten Riesen in der Geschichte. In 2.Sam 21,18-22 werden noch andere Riesen genannt. Was für Menschen mit welcher Begabung braucht man, um Riesen zu bezwingen? Sind die Riesen jemals ganz ausgerottet?

7. Diese Riesen sind nicht plötzlich eines Tages aufgetaucht und dann sofort von einem von Gott berufenen Krieger erschlagen worden. Wenn man ein bißchen zwischen den Zeilen liest, so haben sie wohl schon zuvor Israels Armee einige Verluste zugefügt. Sind solche Verluste unter den Mitarbeitern unvermeidlich? Welche Wunden wurden Ihnen schon zugefügt im Kampf gegen die Riesen? Nehmen Sie sich Zeit, um sie im Gebet vor den Herrn zu bringen.

8. Hat diese Bibelstelle über die Riesen noch irgend einen anderen Bezug zu Ihrem Leben, Ihrer Familie oder Ihrem Mitarbeiterteam?

Vorsicht mit Wölfen

Missionare müssen auf ganz praktische Art "klug sein wie die Schlange und ohne Falsch, wie die Taube", um nicht den "Wölfen" des Missionarsdaseins zum Opfer zu fallen, die für große Belastungen sorgen. Keiner möchte schließlich gerne als "Lammkeule" enden. Aber genau das, sagt Jesus, wird passieren, wenn wir unseren Dienst nicht mit Umsicht tun. Denken wir z.B. an seine Warnung in Mat. 10,16: "Siehe, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlange und ohne Falsch, wie die Taube." Beachten Sie, daß er weder seine Jünger noch uns als mutige Löwen ausgesandt hat, sondern als wehrlose Schafe, die die Herde und den Hirten brauchen. Warum also diese ernste Warnung? Weil das Leben als Missionar weder einfach noch sicher ist.

Missionare müssen auf ganz praktische Art "klug sein wie die Schlange und ohne Falsch, wie die Taube".

Als wir unseren Dienst als Psychologen in der Mission begannen, begriffen wir, daß das Hauptproblem von Missionaren auf dem Gebiet der kulturellen Anpassung lag. "Gebt nur nicht auf beim Erlernen von Sprache und Kultur, dann schafft ihr es!" Etwas Wahres ist da schon dran.

Aber innerhalb von kürzester Zeit erkannten wir noch einen anderen Belastungsfaktor für Missionare, der uns selbst in den ersten drei Jahren auf dem Missionsfeld am meisten zu schaffen machte: die Notwendigkeit, die eigenen Vorstellungen und Präferenzen mit den Charakteristiken der Missionsorganisation in Einklang zu bringen. Wie viele Missionare

spürten wir bald, wieviel Kraft ungelöste zwischenmenschliche Konflikte kosten.

Als nächstes wurde uns der geistliche Kampf deutlicher bewußt. Um es kurz zu machen, je mehr Erfahrungen wir sammelten, desto mehr "Wölfe" erkannten wir, Stressfaktoren, die uns und andere Missionare belasteten.

Bald sahen wir die Notwendigkeit, ein Raster aufzustellen, um die "Wölfe", mit denen wir es in der Mission zu tun haben, richtig einordnen zu können. Die folgenden zehn Punkte sind typische Stressfaktoren im Leben eines Missionars. Diese Liste benutzen wir regelmäßig bei der Beratung von Mitarbeitern.

Praktische Anwendung

Lesen Sie die Liste durch und schreiben Sie dann einige der Stressfaktoren auf, die Sie selbst in den letzten Monaten erfahren haben. Machen Sie drei Spalten. In die erste ("Kämpfe") schreiben Sie diese Stressfaktoren. In die zweite Spalte ("Erfolge") tragen Sie hilfreiche Strategien und Mittel ein, wie Sie mit diesen Faktoren umgegangen sind. In die dritte Spalte ("Strategien") schreiben Sie Ihre Ideen, wie Sie mit diesen Stressfaktoren in der Zukunft besser fertig werden können. Sprechen Sie Ihre Antworten mit einem Freund durch. Dies sind die zehn Punkte der Liste:

Kultur - Bedürfnisse werden auf ungewohnte Weise befriedigt. Dazu gehören Faktoren wie Spracherwerb, Kulturschock, Wiedereingewöhnung.

Krise - Unvorhergesehene, oft traumatische Ereignisse, z.B. Naturkatastrophen, Kriege, Unfälle, politische Unruhen.

Eigene Vergangenheit - Noch ungelöste Konflikte in der eigenen Vergangenheit, z.B. mit Eltern oder Geschwistern, oder persönliche Schwächen.

Beziehungen - Zu Familienangehörigen, Kollegen, Einheimischen. Hier sind Bereiche wie z.B. Kindererziehung, Ehekonflikte, Auseinandersetzungen mit Teamkollegen, gesellschaftliche Opposition betroffen.

Beruf - Herausforderungen und Druck durch die Arbeit, z.B. Überlastung, Reisedienst, häufige Konfrontation mit Problemfällen, Wunsch

nach beruflicher Befriedigung oder besserer Ausbildung, bürokratische Hindernisse.

Die Liste mit diesen zehn Punkten benutzen wir regelmäßig bei der Beratung von Mitarbeitern.

Selbstverständnis - Differenzen zwischen der eigenen Auffassung und dem Selbstverständnis der übergeordneten Organisation, z.B. in Bezug auf Geschäftsreglement, Arbeitsweise, Erwartungen.

Körperlicher Zustand - Allgemeiner Gesundheitszustand und damit verbundene Faktoren, z.B. Ernährung, Klima, Krankheiten, Alter, Umweltfaktoren.

Psychischer Zustand - Emotionale Stabilität und Selbstwertgefühl werden beeinflusst durch Einsamkeit, Frustration, Depression, unliebsame Gewohnheiten, persönliche Entwicklungsphasen oder Lebensfragen.

Unterstützung - Die eigene Arbeit wird von außen unterstützt, z.B. durch Finanzen, Unterbringung, organisatorische und technische Hilfe, Kontakt zu den Spendern, Freizeit, Schulbildung der Kinder.

Geistlicher Zustand - Beziehung zum Herrn, persönliche Andachten, subtile Versuchungen, Gemeinschaft mit anderen Gläubigen, geistliche Kampfführung.

Die Auswertung und der Umgang mit Stressfaktoren sollte nicht nur auf individueller Ebene geschehen, sondern in der Missionarsfamilie, dem Team, der Abteilung, auf regionaler Ebene und in der Mission als Ganzes. Wenn diese Liste wenigstens einmal im Jahr sorgfältig durchgearbeitet wird, kann sie viel dazu beitragen, die verschiedensten Stressfaktoren in einer Missionsorganisation zu verstehen und zu minimieren. Wenn wir uns mit diesen Stressfaktoren auseinandersetzen, sollten wir folgenden Vers aus dem Lukasevangelium nicht vergessen: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben" (Lk. 12,32).

Stress ist die Reaktion des ganzen Menschen auf die inneren und äußeren Anforderungen, die an uns gestellt werden. Die nachstehenden Fragen können Ihnen helfen, besser zu verstehen, welche Auswirkungen Stress auf Sie hat. Sie zeigen auch Möglichkeiten auf, wie man mit Stress umgehen kann. Beantworten Sie alle fünf Fragen und tauschen Sie sich dann in der Gruppe aus. Was können Sie von den anderen in der Gruppe lernen?

1. Woran merken Sie, daß Sie unter Stress stehen? Welche Stresskennzeichen erkennen Sie an Ihrem Körper, an Ihrem Verhalten und

an Ihren Gefühlen?

2. Wie wirkt sich Stress auf Ihre Beziehung zu anderen aus?

3. Wann haben Sie zuletzt eine Stressphase durchlebt? Wie war das? Erzählen sie kurz.

4. Wie ist Jesus mit Stress umgegangen? Was hat er getan, um mit den (potentiellen) Wölfen in seinem Dienst fertig zu werden? Die Bibel nennt wenigstens 25 verschiedene Dinge, die er tat, um mit Stress fertig zu werden. Wieviele davon finden Sie?

5. Was hilft Ihnen im Umgang mit Stress? Wie halten Sie sich die Wölfe vom Hals und Ihr Leben in Balance? Was ist dabei nicht hilfreich?

Bedeutende Missionare und Missiologen: Aurelius Augustinus (354-430 n. Chr.)

Thomas Schirmmacher

Der Kirchenvater Aurelius Augustinus (354-430), Bischof von Hippo (Nordafrika), der der Theologe der Gnade genannt wird, ist der wichtigste Theologe der katholischen Kirche und zugleich der geistige Vater aller großen Reformatoren, besonders von Luther, Zwingli und Calvin. In den meisten seiner Schriften diskutiert Augustinus Probleme der Mission¹, da er intensiv daran beteiligt war, die Stämme und heidnischen Römer Afrikas in seinem Umfeld zu erreichen. Gonsalvus Walter hat die vielen Abschnitte aus Augustinus' Werk zu einer umfassenden Missionstheologie zusammengefaßt². Augustinus versöhnte den Glauben an die doppelte Prädestination mit dem dringenden Ruf, daß es der Wille Gottes ist, das Evangelium allen Völkern zu predigen. In seinem berühmten Brief Nr. 199³ verneint er die Auffassung, der Missionsbefehl sei bereits von den Aposteln erfüllt worden. Er tut dies aus exegetischen Gründen, da der Missionsbefehl "bis ans Ende der Welt [des Zeitalters]" gilt, und aus praktischen Gründen, denn er kennt "ungezählte barbarische Stämme in Afrika, denen das Evangelium noch nicht gepredigt wurde"⁴. Gott hat Abraham nicht nur die Römer versprochen, sondern alle Nationen. Vor der Wiederkunft Jesu werden deswegen die Mehrheit der Nationen und Völker Christen werden⁵, was eine postmillennialistische Komponente im Amillennialismus Augustins belegt.

¹ Vgl. Gerhard Metzger. *Kirche und Mission in den Briefen Augustins*. Allgemeine Missions-Studien 20. C. Bertelsmann: Gütersloh, 1936 und F. van der Meer. *Augustinus der Seelsorger*. J. P. Bachem: Köln, 1958³

² P. Gonsalvus Walter O. M. Cap. *Die Heidenmission nach der Lehre des heiligen Augustinus*. Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte 3. Aschendorff: Münster, 1921

³ Neben den lateinischen Ausgaben fand ich folgende Übersetzungen (in Auszügen): Maurice Wiles, Mark Santer (Hg.). *Documents in Early Christian Thought*. Cambridge University Press: Cambridge, 1975. S. 259-264 = Norman E. Thomas (Hg.). *Classic Texts in Mission and World Christianity*. Orbis Books: Maryknoll (NY), 1995. S. 18

⁴ Brief Nr. 199, Abschnitt 46

⁵ Brief Nr. 199, Abschnitte 47-49

Die Kinder von Missionaren - Aussenseiter oder zukünftige internationale Führungskräfte?

Hanni Böker

Tischgespräche ...

Tischgespräche in einer Internatsschule irgendwo in Westafrika: "Ich finde die A-Airline am besten, da bringt die Stewardess uns immer soviel Coca Cola wie wir möchten und macht sogar noch ein Spiel mit uns." "Also, ich finde die B-Airways viel besser; da hat jeder von uns seinen eigenen kleinen Fernseher mit vielen Videoprogrammen." "Das ist doch gar nichts: Bei der Fluggesellschaft C durfte ich während des Fluges ganz alleine zum Piloten ins Cockpit ..."

"Gestern habe ich einer speienden Kobra mit einem Bambusstock das Genick zerschlagen". "Das ist doch gar nicht schwierig, wir haben beim Spielen eine Mamba entdeckt, getötet, sezirt und schließlich hat Dominique (der afrikanische Angestellte) das Fleisch in schwimmendem Öl für uns zubereitet, das war vielleicht ein Leckerbissen!"

"Mein Papa hat gesagt, die politische Situation im Land ist nicht stabil. Ob wir wohl wieder evakuiert werden? Ich erinnere mich noch gut an letztes Mal: Es war spannender, als wenn wir Indianer spielen!"

In der "Heimat"

Es ist wieder einmal Zeit für die routinemäßige Wurmkur der ganzen Familie. Mit ihren 7 Jahren weiß Anja, daß Würmer zum Leben (auf dem Missionsfeld) einfach dazugehören. Das ist auch weiter nicht schlimm, man muß nur von Zeit zu Zeit eine Tablette nehmen und macht ihnen so den Garaus. Am nächsten Tag fragt sie ihre Freundin in der Schulpause: "Hast du auch Würmer?" Ganz verdutzt kommt die Antwort: "Nein, ich habe ein Meerschweinchen."

Ein Fünfjähriger ist mit seinen Eltern schon etwa zehnmal umgezogen. Jedesmal wenn sie

irgendwohin zu Besuch gehen, fragt er ängstlich: "Mama, ziehen wir jetzt da hin?"

Renate, inzwischen 20, war mit 15 Jahren nach Deutschland zurückgekehrt, schaffte das Abitur "mit links", und verbrachte darauf ein Jahr auf der "Doulos", dem Missionsschiff von OM. Auf die Frage, was ihr da am besten gefallen hätte, antwortete sie ganz spontan: "Die internationale Atmosphäre!"

Wolfgang, 22, kam als zwölfjähriger Junge nach Europa zurück, schloß sein Studium an der Pädagogischen Hochschule ab und möchte nun sein Leben in den Slums von Mexiko-City für die Ärmsten der Armen einsetzen.

"Third-Culture-Kid" (TCK)

Wer sind sie? Kinder von Missionaren, die einige Jahre in einer anderen Kultur gelebt haben, integrieren Elemente aus zwei Kulturen, der ihres Heimatlandes und der des Missionslandes, in ihren Lebensstil. Sie gehören weder der einen noch der anderen Kultur an, sondern bilden sozusagen eine Synthese, eine dritte Kultur. In der Fachliteratur spricht man von "Third-Culture-Kid" (TCK).

Ein reiches Potential

Durch ihre besondere Situation erwerben sich die Kinder von Missionaren Eigenschaften, die sie zu besonderen Werkzeugen im weltweiten Reich Gottes qualifizieren (und auf die mancher Manager eines internationalen Konzerns neidisch werden könnte!):

Linguistische Fähigkeiten: Etwa 90% der TCK können sich fließend in einer zweiten Sprache ausdrücken.

Interkulturelle Fähigkeiten: Sie sind gute Beobachter. Sie haben es bald gelernt: Die Lebensgewohnheiten ihrer einheimischen Freunde sind weder primitiv noch dumm, sondern

einfach anders, eben den anderen Lebensumständen genau entsprechend.

Flexibilität: Anpassung an die Gegebenheiten, eine Weite im Denken, Fragen und Eingehen auf den andern sind für sie selbstverständlich.

Nicht-materielle Orientierung: Materielle Werte sind für sie zweitrangig, improvisieren macht Spaß. Sie kennen ganz andere, tiefere Werte, denen sie nachstreben, wie z. B. Beziehungen aufbauen. Sie pflegen engen Kontakt mit ihrer Familie, denn die Familie ist das einzige, was in ihrem Leben eine konstante Größe bildet.

Durch ihre Situation erwerben sich Kinder von Missionaren Eigenschaften, die besonders qualifizieren.

Globale Schau: Mit Nachrichten-Schlagzeilen aus andern Erdteilen verbinden sie reale Situationen, die sie in Gedanken sehen, hören, fühlen, riechen. Da lebten sie, da war ihr Zuhause oder da wohnen Freunde, mit denen sie im Briefkontakt bleiben. Sie sind international interessiert. Die Welt ist ihr Zuhause.

Ausgeprägtes soziales Bewußtsein: Mitgefühl für Randgruppen der Gesellschaft entwickelt sich aus ihrer eigenen Erfahrung als Aussenseiter und Ausländer, die nirgends richtig hineinpassen.

Ihr Gott ist ein mächtiger Gott, der eingreift und Wunder tut, Veränderung in ausweglosen Situationen herbeiführt. In Krankheit, bei einer Panne, bei Anklagen ... niemand außer Gott konnte helfen - das haben sie erfahren!

Es gibt auch Schattenseiten

Dieses reiche Potential in Kindern von Missionaren kommt nicht automatisch zur vollen Entwicklung. Die Vielfalt ihrer Erfahrungen kann auch Schatten auf ihre Zukunft werfen.

Entwurzelung, Einsamkeit, ja sogar Identitätskrisen können die Folge des Umherreisens

und eines Leben zwischen verschiedenen Kulturen sein. Wo gehöre ich wirklich hin? Wer bin ich eigentlich? In der Familie wird Deutsch gesprochen. Beim Spielen geht's Einheimisch zu; teilweise mit einem Vokabular, das die Eltern vergeblich in einem respektablen Wörterbuch suchen und mit Sitten, die ihre Eltern als Unsitten klassifizieren. In der Schule vor Ort lernen sie nicht nur Lesen und Schreiben in der Landessprache, sondern unbewußt identifizieren sie sich mit dem Nationalstolz und dem kulturellen Gespür ihrer Kameraden. Sie vergessen daß sie Ausländer sind, nur ihr Aussehen, ihre Religion, ihre Eltern erinnern sie daran. Im Heimaturlaub bemühen sich Verwandte, Lehrer und Freunde sie wieder richtig "einzudeutschen" - nicht immer mit Erfolg!

Unbewältigter Kummer, Unsicherheit, Schwierigkeiten im Entwickeln von bleibenden Beziehungen kann den jungen Menschen später zur Not werden. Zum x-ten Mal mußten sie liebe Freunde loslassen, vielleicht auf Nimmerwiedersehen. Bevor diese Traurigkeit verarbeitet werden kann, schließen sie Freundschaft mit neuen "Fremden". Die Beziehungen sind schnell tief, denn wer weiß, wie lange man am gleichen Ort bleibt.

Eine vielfach unterbrochene Schullaufbahn und das beschränkte Kennenlernen von Berufsbildern können dazu führen, daß nicht das volle Potential des Kindes zur Entfaltung kommt. Da materieller Ehrgeiz oft fehlt, verbaut sich mancher den Weg mit der Einstellung: "Jobben" reicht aus, um sich am Leben zu erhalten. Die Hauptsache ist, wir engagieren uns sozial oder missionarisch!

Schlüssel zur gesunden Entwicklung

Der Schlüssel zur gesunden Entwicklung eines Missionarskindes liegt in der Hand der Eltern. Sie müssen sich vertraut machen mit den besonderen Herausforderungen, die an ihre Kinder gestellt werden, dann können sie auch bewußt darauf eingehen und den möglichen nachteiligen Folgen entgegenwirken. Hilfreich ist es, wenn Gemeinden, Gebetspartner, Verwandte und vor allem Missionsgesellschaften die ungewöhnliche Situation der Kinder von

Missionaren kennenlernen und Kinder wie Eltern ermutigen und umbeten.

Einige ganz allgemeine Richtlinien, die zur gesunden Entwicklung beitragen:

Schaffen von frohen Erinnerungen: Ein interessant gestaltetes, biblisch-orientiertes Familienleben, Ferien, feierliche und lustige Familientraditionen, dokumentiert in Fotoalben und Tagebüchern.

Kinder, die spüren, daß ihre Eltern eine wichtige Aufgabe erfüllen, an der auch sie Anteil haben können, sind froh dabei.

Kinder sollten mit Persönlichkeiten bekannt gemacht werden, solchen aus dem Reich Gottes ebenso wie mit solchen aus Politik und Öffentlichkeit, was im Ausland oft leichter möglich ist.

Wenn sie ermutigt werden, sich in Aktivitäten am Ort und in der Schule einzubringen, lernen sie die Welt kennen, in die auch sie von Jesus gesandt sind.

Der Heimataufenthalt ist eine Zeit, in der sie bewußt in die Kultur der "Heimat" hineingeführt werden sollten. So lernen sie das Land mehr kennen und schätzen, in dem ihre Eltern geboren wurden und das (vielleicht) später ihr Heimatland wird.

Naomi, ein zwölfjähriges Missionarskind, drückt in einem Gedicht aus, was ein "Third Culture Kid" erlebt und empfindet. Sie scheint versöhnt mit Freud und Leid:

"Weltkind"

Wo ist mein Zuhause? Wo gehöre ich hin?
Was soll's - Die Welt gehört mir! Ich bin ein Kind des Königs!
Für mich gibt es keine Mauern, keine Grenzen.
Viele Farben, viele Kulturen,
Fremde Gesichter, die sich in Freunde verwandeln,
- das ist mein Zuhause.

Schon wieder muß ich "Auf Wiedersehen" sagen - das liebe ich nicht.
Wieder lasse ich ein Stück von mir zurück.
Es war schön, diese Freunde kennen- und lieben gelernt zu haben.
Sie bleiben für immer meine Freunde,
und in jedem neuen Zuhause gewinne ich neue hinzu.

Heimataufenthalt - ein Wirbel! Kilometer an Kilometer rasen vorbei.
"Wieder Zuhause!" sagen meine Eltern. Soll das mein Zuhause sein?
Fremde Orte, neue Gesichter, viele Erwartungen
dauernd nur lächeln und 1000 Fragen beantworten.
"Hast du einen drolligen Akzent!" - "Bist du aber gewachsen!"
Neue Erfahrungen - ich wachse daran.
Es lohnt sich alles!

Ich habe Reichtümer, die nicht mit Geld zu kaufen sind:
Freunde aus vielen Nationen,
Neue Sprachen, um mich zu verständigen
Verschiedenste Höflichkeitsformen und Verhaltensmuster
Immer neue Schwierigkeiten, denen ich mich stellen muß.
Für mich ist "die Welt" etwas zum Anfassen - ich lebe darin.
Ich bin ein Weltkind!

Buchbesprechungen

John L. Nevius: Die Gründung und Entwicklung missionarischer Gemeinden, übers. und hg. von Wolf Christian Jaeschke, edition afem, mission classics 2. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1993. 120 S. 25.00 DM

Ein Klassiker in der Tat, der vor über einhundert Jahren Erstaunliches in Gang setzte, das bis heute nachwirkt.

John L. Nevius (1829-1893) war Missionar in der Provinz Shandong/China. Über seine Erfahrungen vor Ort schrieb er mehrere Artikel, die 1885 in Buchform veröffentlicht wurden. Dadurch wurde die Nevius-Methode bekannt, die dann vor allem in Korea mit großem Erfolg umgesetzt wurde. Wenn sich Theologen bis heute darüber streiten, ob denn Rufus Anderson oder Henry Venn die Erfinder des Drei-Selbst-Prinzips (Selbstausbreitung, Selbstfinanzierung, Selbstverwaltung) für erfolgreiche Missionsarbeit seien, müssen sie nach dem Studium dieses Buches auch Nevius mit zum Urheber dieser Gedanken zählen.

Im ersten Kapitel nimmt Nevius das alte System kritisch unter die Lupe. Das bestand, kurz gesagt, darin, daß man in der China-Mission jener Zeit Neubekehrte ziemlich schnell als mit Missionsgeldern bezahlte Evangelisten anstellte. Nevius dagegen möchte, daß nach 1.Kor.7,20 'jeder in dem Stand bleibe, in dem er berufen worden ist'. Die Bekehrten sollen ihr Christsein im alltäglichen Leben bewähren und dort anderen das Evangelium bezeugen. Das heißt für Nevius aber auch, alles zu tun, damit sich die zum Glauben Gekommenen in ihrem neuen Stand auch bewähren können. Im 2. Kapitels "Vom Umgang mit Neubekehrten" wird das entfaltet. Es besticht, wie Nevius das Für (das seiner Erfahrung entspringt) und Wider (Einwände und Praxis anderer) seines neuen Systems gegeneinander abwägt und Antworten gibt, die bis heute für die Gründung und Entwicklung missionarischer Gemeinden auch anderswo bedenkenswert sind.

Die Stärke des Buches ist ganz zweifellos der Praxsibezug. So erfahren wir unter III

"Ursprung und Wachstum der Stationen in Zentralshan-tung", wie Schulung und Dienst der ehrenamtlichen Mitarbeiter aussahen. Nevius erwähnt, daß in den meist ländlichen Gebieten bei den Männern einer von zwanzig, bei den Frauen eine von mehr als tausend lesen konnte. Aber das hindert ihn nicht daran, gedrucktes Material bereitzustellen und seine Leute systematisch zu schulen. Etliches geschieht spontan: "Die geistige Entwicklung der Bekehrten und ihre Begeisterung für ihre Studien haben an vielen Orten die Aufmerksamkeit ihrer heidnischen Nachbarn auf sich gezogen und ihre Verwunderung hervorgerufen. An einer unserer Stationen lebt ein des Lesens kundiger Mann namens Fu, der heute über fünfzig Jahre alt und seit über zwanzig Jahren völlig erblindet ist. Er hat seiner Tochter, einem fünfzehnjährigen Mädchen, beigebracht, die Bibel zu lesen. Dabei beschrieb sie ihm die jeweiligen Schriftzeichen, die sie sah, und er sagte ihr, wie sie heißen und was sie bedeuten. Sie hat auf diese Weise über zweitausend Schriftzeichen gelernt. Ihr Vater hat dann von ihrem Mund das Matthäus- und das Johannesevangelium, die Apostelgeschichte, den Römerbrief und viele andere Bibelabschnitte auswendig gelernt..." Nichts ist unmöglich, wenn Gottes Geist Raum bekommt und wirken kann.

"Organisationsform und Zukunftsplanung" müssen dazu nicht im Widerspruch stehen, wie das 4. Kapitel veranschaulicht. Im letzten Kapitel "Die Anfänge der Arbeit" gibt der Autor Tips für Missionseinsteiger. Dort findet sich viel Beherzigenswertes auch für Leute von heute, die Gemeinde Jesu bauen wollen, wo es sie noch nicht gibt. Neben Missionaren und Missionsleitern, Missionstheologen und -kandidaten kommen aber auch alle Daheimbleibenden beim Studium dieses hervorragend übersetzten und eingeleiteten Klassikers spätestens dann auf ihre Kosten, wenn ihnen beim Gemeindeaufbau hier Rolle und Zurüstung der nichtbezahlten Mitarbeiter wichtig ist.

Und wie erfüllte Prophetie ausschaut - einmal unabhängig davon, daß in der chinesischen Kirche das bei Nevius immer wieder anklingende Drei-Selbst-Prinzip sowie die Mitarbeit von Millionen von Ehrenamtlichen bis heute

eine außergewöhnliche Rolle spielen -, veranschaulichen die letzten Zeilen des Autors im Vergleich mit einer Aussage, die mir erst gestern (4.11.96) in einer in Hongkong erscheinenden Zeitschrift begegnet ist. Zunächst Nevius vor über einhundert Jahren: "Wir glauben und hoffen, daß in diesen entlegensten Gebieten Ostasiens, die so lange von Gottes Vorsehung bewahrt (ausgespart) wurden, die so dicht mit seinen verirrt (Menschen-)Kindern bevölkert sind und die erst so jüngst von der Botschaft des Heils erreicht wurden, die Gnade und die Kraft Gottes noch so glorreich triumphieren werden, wie es die Kirche in keiner bisherigen Ära ihrer Geschichte erlebt hat."

Und die Stimme aus Hongkong heute: "Im heutigen China gibt es wahrscheinlich 50 Millionen Gläubige. Misionsspezialisten sehen darin das größte Wunder und zugleich die bisher großartigsten Ergebnisse in der Geschichte, wenn es um Gemeindegewachstum geht."

Karl Lagerhausen, Sekretär des Arbeitskreises für Weltmission (AfW) der Studentenmission in Deutschland

Wolfgang Reinhardt, Das Wachstum des Gottesvolkes. Biblische Theologie des Gemeindegewachstums. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995. 387 S. Pb. 78.00 DM

Wolfgang Reinhardt analysiert in seiner Dissertation das Wortfeld "Wachstum des Gottesvolkes" im Alten und Neuen Testament und exegetisiert dann ausführlich alle damit zusammenhängenden Texte der Apostelgeschichte und des lukanischen Werkes überhaupt. Es ist faszinierend zu sehen, wie häufig dieses Thema in der Bibel angesprochen wird und ebenso erstaunlich, wie oft es heute überlesen wird. Es sei gestattet, in einer missiologischen Zeitschrift die linguistischen und exegetischen Methoden, die Reinhardt anwendet, undiskutiert zu lassen und gleich auf den in 19 Thesen ausführlich entfalteten systematischen und praktischen vierten Hauptteil hinzuweisen (S. 308-350), der - für eine Dissertation heutzutage ungewöhnlich - direkt von Lukas immer wieder die Linie bis heute zieht. Reinhardt kommt zu dem Ergebnis, daß Lukas den Wachstumsgedanken aus dem Alten Testament

übernimmt und dabei die hervorragende Bedeutung des Wortes und der Verkündigung für das Wachstum der Kirche unterstreicht. Wort Gottes und Gebet sind die Hauptursachen des Wachstums und die Bitte um Wachstum, auch und gerade um quantitatives Wachstum, gehört zum Wesen einer lebendigen Gemeinde. Das Wachstum wird von Gott allein geschenkt, aber das schließt die menschliche Aktivität nicht aus, sondern ein. - Es ist erstaunlich, daß eine solche Untersuchung nicht längst vorgelegt wurde, auch nicht in einer anderen Sprache, aber es ist umso erfreulicher, daß sie jetzt zur Verfügung steht.

Dr. Thomas Schirrmacher

T. Jack Thompson: Christianity in Northern Malawi. Donald Fraser's Missionary Methods and Ngoni Culture. Leiden/New York/Köln: Brill, 1995. 292 S. 20 Fotos. ISBN 90-04-10208-6.

Malawi ist als ursprünglich presbyterianisch/reformiertes Missionsgebiet für den deutschsprachigen Raum als Missionsland weniger wichtig. Aber die Kirchengeschichte Malawis, eines Staates dessen heutige Grenzen (wenn nicht sogar seine politische Existenz) auf die Church of Scotland Mission (Blantyre Mission) zurückgeht, hat dem Missiologen zu Fragen der Missionsmethode und zu Fragen des Verhältnisses Kirche und Staat viel zu bieten, und sie ist auch - besonders von Schotten - gut erforscht worden.

Jack Thompson's Buch ist eine Frucht solcher Forschung. Es stellt einen der bedeutendsten frühen Missionare der Livingstonia Mission der Free Church of Scotland vor, der als einer der Pioniere unter den kriegerischen Ngoni im Norden Malawis arbeitete. Unter Frasers Leitung kam es um 1898 (bis etwa 1910) unter den Ngoni zu einer großen Erweckung mit Versammlungen von Tausenden von Teilnehmern, die u. a. zu einer bedeutenden missionarischen Bewegung nach Zambia hinein führte. Die Erweckung knüpfte in vielen ihrer Formen an die traditionelle Kultur der Ngoni an, zB. hatten die großen "Conventions" (88ff) manche Ähnlichkeit mit dem traditio-

ser Erweckung sind die prägenden Kräfte der Keswick-Bewegung, deren Einfluß nicht nur auf die Glaubensmissionen, sondern auch auf die klassischen Missionen groß war.

Das Buch kann dem Leser, der sich mit dem Verhältnis des Evangeliums zur afrikanischen Kultur beschäftigt, gute Anregungen bieten: Fraser ließ sich tief auf die Ngoni Kultur ein (1935 wurde er wie ein Häuptling im Viehkraal bestattet), verband dies mit der unkonventionellen Theologie der Heiligungsbewegung und blieb dabei noch ein richtiger Presbyterianer.

Thompson leistet auch einen guten Beitrag zur Diskussion über das Verhältnis zwischen Kolonialismus und Mission. Die Livingstonia Mission begann in Malawi 1875, über zehn Jahre vor dem Beginn der britischen Kolonialherrschaft. Sie half den Ngoni auf der einen Seite, länger unabhängig zu bleiben, auf der anderen Seite ermöglichte sie, den Übergang zur Kolonialherrschaft (friedlich) zu bewältigen.

Das Buch ist sehr gut lesbar und zeichnet sich durch sorgfältige Analyse und treffende Darstellung aus. Die Ausstattung entspricht dem Preis.

Thompson schreibt, daß Frasers Frau, wie viele Missionarsfrauen ihrer Zeit, für ihre Arbeit viel zu wenig Anerkennung erhielten. Das ist wahr. Thompson selbst erwähnt Frau Dr. Agnes Fraser, "eine sehr fähige und eigenständige Frau", nur viermal, und davon dreimal als Witwe!

Dr. Klaus Fiedler

Eckhard J. Schnabel: Sind Evangelikale Fundamentalisten? R. Brockhaus Verlag: Wuppertal/Zürich, 1995, 90 S., 19.80 DM

Schnabel hat in dieser Schrift die wichtigste Literatur der neueren Fundamentalismus-Debatte verarbeitet und stellt mit Recht fest, daß es keine allgemein anerkannte Definition des Fundamentalismus-Begriffs gibt, weshalb besser auf ihn verzichtet werden sollte (29). Trotz der Gefahr, als Fundamentalist bezeichnet zu

gelikalismus" (51) vier: den Glauben an den Einen Gott und die Wahrheit des Evangeliums, das Bekenntnis zur Autorität der Heiligen Schrift und die Aufgabe von Mission und Evangelisation. "Vielleicht ist es besser, wenn man als evangelikaler Fundamentalist diffamiert und damit wenigstens wahrgenommen wird, als wenn man ... wegen argumentativer Unsichtbarkeit ignoriert wird" (50). Er betont aber auch, daß die Wahrheit nicht ohne Liebe vertreten werden darf. Wer sich mit dem Fundamentalismusvorwurf gegen sich selbst auseinandersetzen will, mag hier Trost finden. Mir selbst, der ich kein "konservativer Evangelikaler" bin, erscheinen in der Tat einige Ansichten Schnabels "fundamentalistisch".

*Dr. Johannes Triebel, Privatdozent und
Leiter des Missionskollegs, Neuendettelsau*

Bassam Tibi, Im Schatten Allahs. Der Islam und die Menschenrechte. München: R. Piper, 1996 (erw. Tb. Ausgabe). 416 S.

Der international renommierte syrische Politikwissenschaftler Bassam Tibi hat hier ein bemerkenswertes Buch zum Thema 'Islam und Menschenrechte' vorgelegt. Selbst Muslim und Bürger zweier Welten tritt er für eine Weiterentwicklung des traditionellen Islam zu einem 'Euro-Islam' ein, da - so seine These - nur ein aufgeklärter, von der Institution Staat getrennt existierender Islam eine durchgängige Beachtung der Menschenrechte garantieren kann. Zwar haben die meisten islamischen Länder Menschenrechtserklärungen unterzeichnet, dulden oder betreiben jedoch gleichzeitig die Verurteilung und Tötung von Apostaten (vom Islam Abgefallenen). Überall dort nämlich, wo das islamische Gesetz (die sharia) Gültigkeit besitzt - sie sieht die Todesstrafe für Apostaten vor - werden automatisch Teile der Menschenrechtserklärungen zur Freiheit der Religionsausübung und Unantastbarkeit der Menschenwürde außer Kraft gesetzt. Nicht umsonst haben islamische Staaten daher stets betont, daß Menschenrechte nur insofern gewährt werden könnten, wie sie nicht die Be-

stimmungen der sharia berühren. Daher erkennt Tibi für den an der sharia orientierten Islam der meisten islamischen Länder keinerlei Möglichkeit, wirkliche Fortschritte in der Menschenrechtsfrage zu machen und beurteilt das Rechtsgutachten (fatwa) Khomeinis gegen Salman Rushdie als einen "Rückfall in die Steinzeit" (S. 119). Nur durch eine - allerdings derzeit für ihn utopische - Reform des Islam hin zu einer Anerkennung von Werten, die nicht der sharia unterstehen, könnten diese Fortschritte s. E. erreicht werden.

Bassam Tibi hält jedoch nicht nur der islamischen Welt ihre Unfähigkeit zu Demokratisierung und zum Garant von individuellen Rechten vor. Gleichermaßen kritisiert er das heuchlerische Schweigen Europas im Bosnien-Konflikt. Wenn das freiheitsgewohnte Europa nicht bereit ist, seine einstmals erkämpfte Demokratie und Freiheit zu verteidigen, so Bassam Tibi, wird es dem von Migranten und Flüchtlingen nach Europa importierten Fundamentalismus hilflos gegenüberstehen. - Ein mutiges, persönliches, engagiertes Buch, das trotz seiner zeitweisen Weitschweifigkeit dem interessierten Leser wertvolle Einblicke und Anstöße vermittelt.

Dr. Christine Schirrmacher

Peter B. Clarke, Atlas der Weltreligionen. Entstehung, Glaubensinhalte, Entwicklung. München: Fredering & Thaler, 1995 - 2. Aufl.. 220 S. 58.00 DM.

Margaret Oliphant, Atlas der Alten Welt. Eine atemberaubende Reise zu den Hochkulturen der Menschheit. ebd., 1994 - 2. Aufl. 220 S. 78.00 DM.

Die aufwendige farbige Gestaltung mit Fotos, Karten, Graphiken, Übersichten und Kastentexten gehört zum besten, was es zum Thema Religionen und Kulturen gibt. Die beiden Atlanten sind dabei pädagogisch hervorragend aufgearbeitet und für die Aufmachung sehr preisgünstig. Die große Fülle des Stoffes wird neben dem Haupttext auf viele kleinere Texte, Begriffserklärungen und Bildbeschriftungen leicht lesbar aufgeteilt. Im Religionsatlas werden die zehn größten Weltreligionen ausführlich vorgestellt. Viele weitere Religionen werden in einem Lexikon im Anhang vorgestellt. Die Darstellung erfolgt meist durch einen Wissenschaftler, der der jeweiligen Religion angehört, ist dafür aber sehr sachlich und auf dem neuesten Stand. Der Atlas der Alten Welt beschreibt Mesopotamien, Ägypten, Persien, Europa, Griechenland, die Römische Welt, Indien, China und Nord-, Mittel- und Südamerika. Er ist damit einerseits für Bibelleser von Interesse, andererseits aber auch für jeden, der mit den Nachfahren dieser Hochkulturen zu tun hat und sich eingängig über deren Kulturleistungen informieren will.

gionen ausführlich vorgestellt. Viele weitere Religionen werden in einem Lexikon im Anhang vorgestellt. Die Darstellung erfolgt meist durch einen Wissenschaftler, der der jeweiligen Religion angehört, ist dafür aber sehr sachlich und auf dem neuesten Stand. Der Atlas der Alten Welt beschreibt Mesopotamien, Ägypten, Persien, Europa, Griechenland, die Römische Welt, Indien, China und Nord-, Mittel- und Südamerika. Er ist damit einerseits für Bibelleser von Interesse, andererseits aber auch für jeden, der mit den Nachfahren dieser Hochkulturen zu tun hat und sich eingängig über deren Kulturleistungen informieren will.

Dr. Thomas Schirrmacher

Peter Beyerhaus, Er sandte Sein Wort. Theologie der christlichen Mission, Bd. 1: Die Bibel in der Mission. Wuppertal/Bad Liebenzell: R. Brockhaus Verlag/VLM, 1996, 845 S. 68.00 DM

Die bibliographischen Angaben dieses Buches zeigen bereits, daß der Tübinger Missionswissenschaftler ein umfangreiches Opus geplant hat, das an Gustav Warnecks "Evangelische Missionslehre" aus den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erinnert. Sowohl der Gesamttitel als auch der des ersten Bandes spiegeln wesentliche Grundüberzeugungen und Intentionen des Autors wider, denn "Mission" wird hier "in ihrem ureigenen Wesen" als "Sendung des Wortes Gottes in die Welt" verstanden. "Solange christliche Mission im tiefen Respekt vor der Autorität dieses Wortes, welche die des dreieinigen Gottes selber ist, ihren Dienst der Versöhnung an Israel und den Völkern tut, bleibt sie authentische Mission. Nur so lange ist sie Fortsetzung der Sendung Christi und des Geistes vom Vater ... (und) nimmt ... teil an der trinitarischen Missio Dei". Dieses Missionsverständnis setzt ein Schriftverständnis voraus, "welches die Heilige Schrift - bei aller Offenheit für ihr geschichtliches Gewordensein und für die Mannigfaltigkeit der in ihr redenden Zeugen - als ein in sich geschlossenes Ganzes betrachtet". Denn "durch die Wirkung des prophetischen Wortes wurde Menschheitsgeschichte zur Heilsgeschichte". Schließlich

fand "die Heilsgeschichte in der Sendung des Sohnes" ihren "die Äonen wendenden Höhepunkt". Damit das Wort dieser Offenbarungsgeschichte "vollinhaltlich und unversehrt bis an das Ende der Zeiten in ursprünglicher Kraft ergehen könne, ging die Verkündigung Christi und seiner Apostel und Propheten durch die Inspiration des Geistes ein in das geschriebene Wort heiliger Schriften, die im Kanon der Bücher Alten und Neuen Testaments, der Bibel, ihre endgültig besiegelte Gestalt gefunden haben".

Peter Beyerhaus entfaltet das Thema jedoch nicht losgelöst von den - meist kontrovers verlaufenden - Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, an denen er selbst engagiert beteiligt war, sondern versucht, eine "biblisch-theologische Begründung der Mission zu entwickeln".

Im ersten Kapitel "Die Notwendigkeit missions theologischer Grundlagenklärung" skizziert der Autor die Entwicklung seit 1961, dem Jahr der Eingliederung des Internationalen Missionsrates in den Ökumenischen Rat der Kirchen. Daraus ergibt sich in nuce die Konzeption des ersten Bandes.

In elf weiteren Kapiteln, die sich in drei Teile gruppieren, knüpft Beyerhaus zunächst "dankbar ... an die Tradition heilsgeschichtlichen Denkens in der deutschen evangelischen Missionswissenschaft" an (Teil I: Die Bibel - das Buch der Mission). Er plädiert dafür, lernwillig, aber in "wachsamer Auseinandersetzung mit andern heute vertretenen Positionen" diese Anknüpfung zu vollziehen (Teil II: Die hermeneutische Krise der Mission und ihre mögliche Überwindung). Der Autor verweist auf die "verheerenden Folgen für die Theologie und Praxis der Mission ... die entstehen, wenn das reformatorische Formalprinzip *Sola Scriptura* preisgegeben wird". Teil III (Missionarische Verkündigung in biblischer Vollmacht) erörtert, "wie echte missionarische Verkündigung nach Inhalt und Gestalt durchgehend von der Autorität der Heiligen Schrift bestimmt ist und ihre überzeugende, aufbauende Vollmacht gewinnt."

Mit seiner Ermutigung zur "Orientierung der Mission an den elementaren heilsgeschichtlichen Aussagen der Bibel" möchte der Autor

keinen neuen Gedanken in die Missionstheologie einführen, sondern im Gegenteil nur "das erneut aussprechen, was zu allen Zeiten die Grundüberzeugung wahrhaft christlicher Mission gewesen ist, besonders, soweit sie im Erbe der Reformation und des klassischen Pietismus gründete". So knüpft Beyerhaus konkret an die Bemühungen von Missionstheologen wie Gustav Warneck, Walter Freytag und Karl Hartenstein an.

Nach Konzeption und Inhalt kann dieser Band als Lehrbuch dienen und alle anregen, die an der Aufgabe der Mission in irgendeiner Form mitarbeiten oder an den verschiedenen Detailthemen weiterarbeiten wollen. Dazu ist der Anhang eine gute Hilfe. Er enthält eine Übersicht der erwähnten internationalen Konferenzen und ein Abkürzungsverzeichnis. Die umfangreiche Bibliographie (mehr als 50 Seiten!) gliedert sich in vier Gruppen: Lexika und Quellensammlungen, Quellentexte, Konferenzberichte, sowie Sekundärliteratur. Ein Bibelstellen-, Personen- und ein differenziertes Sachregister ermöglichen die Arbeit am Detail. Mit diesem umfangreichen Werk legt Peter Beyerhaus "die reiche Frucht seines Lebens als Missionar, Forscher und Lehrer" vor. Möge diese Frucht als Lehrbuch weitere Früchte tragen.

Dr. Erich Scheurer, Theol. Leiter der Evang. Haus- und Landschwesternschaft in Korntal und Dozent an der Evang. Fachhochschule für Diakonie in Ludwigsburg

Jörn Wilhelm, Samuel Hebich - der große Seelengewinner. Züge aus seinem Leben und Wirken. Lahr: St. Johannis 1993/4, 110 S., 10,80 DM

Samuel Hebich arbeitete 25 Jahre lang als Missionar in Indien unter Indern und englischen Kolonialbeamten. Wer mit dem Lebensbild von Hebich noch nicht vertraut ist, muß sich durch die ersten 30 Seiten regelrecht hindurchkämpfen. Die Sprache ist für jüngere Leser einfach zu klischeehaft. Dennoch lohnt sich die Überwindung. Vor allem in der zweiten Hälfte lernte ich einen Mann kennen, der mir zeigt, daß es einen direkten Weg zum Herzen des Nächsten gibt. Erfrischend ist die Schilderung,

wie Hebich z. B. einen hochgestellten Major buchstäblich unter dem Sofa hervorholte und ihn ohne Umschweife zur Umkehr aufforderte: "Sie haben keine Aussicht zu entrinnen. Sie müssen sich bekehren von all ihren Sünden". - Ich stimme mit der Aussage des Rückentextes überein: "Samuel Hebich gehört zu den interessantesten Persönlichkeiten der Missionsgeschichte des 19. Jahrhunderts". Die Lektüre wird jeden Missionar zum unerschrockenen Zeugnis ermutigen, auch wenn seine Sprachkenntnisse noch mangelhaft sind. Die Liebe zu den Verlorenen und Gottes treues Wirken waren bei Samuel Hebich der Schlüssel zum Gelingen.

Theo Wüst, Lehrer für Missionsgeschichte an der Bibelschule Beatenberg

Heiko Krimmer, Reinhold Rückle, Nethanja. Gott hat gegeben. Jesu Wirken heute in Indien. Bad Liebenzell (Lahr?): VLM, 1993, 78 S., 8.80 DM

Kurze Begegnungen mit frohen, hoffnungsvollen Indern wurden hier als Reisebericht zusammengestellt. Sie verdeutlichen das treue Wirken Gottes in Indien. Die Hintergründe für den Aufbau des ersten Kinderheims der Indien-Inland-Mission im Jahr 1970 werden aufgezeigt. Bis 1993 entwickelte sich daraus ein eigener christlicher Gemeindeverband mit 300 Gemeinden. Das Buch stützt sich auf Heiko Krimmers eigenen Besuch der Arbeit.

Theo Wüst

Kassetten, Videos usw.

Shlomo Drori, Ingrid Heinzmaier: Shlomo Drori - Lebensbild. "Weil die Zeit reif ist ..." Ein Plädoyer für die christliche Judenmission. Kassette Wetzlar: ERF-Verlag, 1993.

Nur der kürzeste Teil des Interviews befaßt sich mit Judenmission. Die erste Hälfte ist die Lebensgeschichte des in Berlin geborenen Sohns eines jüdischen Zahnarztes, der, nach Palästina emigriert, Landwirt wurde und heute Presbyter einer messianischen Gemeinde in Haifa ist. Die zweite Hälfte ist ein Interview

mit Drori über die Geschichte der messianischen Gemeinden.

Jain Fairwather, To every people (Video). CVD 1993, 35.00 DM

Eine verfilmte Diaserie des WEC, die die Ausbreitung des christlichen Glaubens behandelt. Es wird die Frage gestellt, ob die Zeit westlicher Missionare vorüber sei. Außerdem erläutert das Video, was unter 10/40-Fester zu verstehen ist und stellt die Frage nach der Erfüllung des Missionsauftrages. (CVD, Steenkoppel 63, 24539 Neumünster, Fax 04321-83679)

Walter Sauer (Hg.): Die Weihnachtsgeschichte in den Sprachen Europas, 1995, 143 S., ISBN 3-88042-748-8; **Die Weihnachtsgeschichte in deutschen Dialekten**, 2. Aufl. 1994, 198 S., ISBN 3-88042-656-2, Husum Druck- und Verlagsgesellschaft (Postf. 1480, 25804 Husum)

Die beiden Bände mit gesammelten Übersetzungen von Lukas 2,1-20 in (fast) allen 60 europäischen Sprachen und 83 deutschen Dialekten bieten sich für den interkulturellen missionarischen Einsatz an Weihnachten oder für vergleichende Studien zur Sprachgestalt der Weihnachtsgeschichte im europäischen Kulturraum an. Ein Thema zwischen Kulturwissenschaft und Heimat-Missologie! Der Herausgeber lehrt als Akademischer Oberrat Anglistik an der Universität Heidelberg.

Roger Steer, Sheila Groves (Hg.), Love will find a way. Charles Marsch, a man who loved Muslims and taught others to do the same. Bromeley: OM-Publishing 1991, 127 S.

Eine Zusammenstellung interessanter Anekdoten aus den Büchern und unveröffentlichten Manuskripten des Algerien- und Tschad-Missionars Charles Marsh (1902-1988). Historische Information findet sich vor allem am Anfang und im Anhang. Besonders interessant sind Marsh's abschließende Gedanken über den Unglauben der Christen als Grund für den geringen "Erfolg" der Arbeit unter Muslimen (S.

118f.) Ein junger Muslim sagte einst zu Marsh: "Ihr Christen glaubt Eurer Botschaft ja nicht wirklich. Wenn ihr es wirklich tötet, dann würd Ihr schon früher zu uns gekommen".

Christof Sauer

Bestellhinweise

Die weltweit führende Liste der unerreichten Völker des Josua Project 2000 (Stand April 1996) ist von Frontiers (durch Marco Gmür und Hartmut Burghoff) zusammen mit der AEM Schweiz und Focusuisse als Heft mit einer Übersetzung der Erläuterungen erschienen. Bestellung für 5.00 DM/SFr + Versandkosten mit Stichwort "Josua 2000" bei Frontiers, Pf 351, CH-9424 Rheineck, Fax 0041 (= Schweiz)/71/8585758.

Die deutsche Ausgabe des internationalen Gebetsheftes "30 Tage Gebet für die islamische Welt" für tägliches Gebet zur Zeit des Ramadans (10.1. - 8.2.1997), bearbeitet von Christine Schirmacher und Stefan Brunner und eine Gemeinschaftsproduktion des Deutschen Zweiges der Lausanner Bewegung, der Deutschen Evangelischen Allianz und von JmeM, wird von den Evangelischen Allianzen in Deutschland (Stützenburgstr. 7, 70182 Stuttgart, Fax 0711/2364600), der Schweiz (Josefstr. 32, 8005 Zürich, Fax 01/ 2730066) und Österreich (Pf 34, A-4046 Linz, Fax 0732/248019) kostenlos abgegeben.

Missiologische Zeitschriften

BookNotes for Africa: *'Notes on recent Africa-related publications of potential interest for theological educators and libraries in Africa'*

Für den, der informiert bleiben will, was in und über Afrika veröffentlicht wird und für Theologen und kirchliche Mitarbeiter nützlich sein kann, ist diese kleine neue Zeitschrift eine große Arbeitererleichterung. Die erste Ausgabe

enthält 42 Buchbesprechungen, jeweils einen Absatz lang, wobei der längste Absatz 25 Zeilen ist. Es ist erstaunlich, wieviel man in einem Absatz sagen kann.

Was die BookNotes for Africa besonders attraktiv macht, sind die Herausgeber: Theological College of Central Africa (Ndola, Zambia) und Harare Theological College (Zimbabwe). Beides sind evangelikale Institutionen, die durch diese Zeitschrift einen evangelikalen Beitrag zur afrikanischen Theologie leisten. Das bewirkt, daß evangelikale theologische Veröffentlichungen nicht, wie so oft, ignoriert werden.

Die Buchbesprechungen sind fair und nicht polemisch und gehen weit über den evangelikalen Raum hinaus. Besprochen werden sowohl englischsprachige als auch französischsprachige Titel. Verlage innerhalb und außerhalb Afrikas werden berücksichtigt, einschließlich kleiner Verlage und Selbstverlage.

Die BookNotes for Africa erscheinen zwei mal jährlich und kosten US\$ 6,00 in Afrika und US\$ 10,00 in Übersee. Bezahlung durch Verrechnungsscheck an R. Stuebing, POB 250100, Ndola, Zambia.

Dr. Klaus Fiedler

Nachrichten

Missionsmuseum in Bad Liebenzell neu gestaltet

Das bereits vor knapp 60 Jahren eingeweihte Museum der Liebenzeller Mission in Bad Liebenzell zeigt in einem mittlerweile neu gestalteten Museumssaal originale Ausstellungsstücke aus China, Japan und Afrika, um "einen besseren Einblick in die Lebensbedingungen in der Dritten Welt" zu vermitteln. Insgesamt 800 Ausstellungsstücke illustrieren die Beschreibung der Arbeitsfelder des 1899 als deutscher Zweig der englischen China-Inland-Mission in Hamburg gegründeten Missionswerkes. Es hat heute 215 Mitarbeiter in 20 Ländern Asiens, Afrikas, Amerikas und Europas. Das Liebenzeller Museum ist mittwochs und sonntags von 14.30 bis 16.30 geöffnet.

Neu in der edition afem

Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn

edition afem - mission scripts Bd. 11: **Joost Reinke. Deutsche Pfingstmissionen. Geschichte - Theologie - Praxis.** with an English summary. 1997. 90 S. Pb. 24.00 DM - ISBN 3-926105-72-0

edition afem - mission scripts Bd. 10: **Simone Jaumann-Wang. Changsha - mit Geduld und Gnade: Wie eine chinesische Provinzhauptstadt für das Evangelium geöffnet wurde.** 1996. 183 S. Pb. 39.80 DM - ISBN 3-926105-70-4

edition afem - mission reports 2: **Klaus W. Müller, Christine Schirmacher, Eberhard Troeger. Der Islam als Herausforderung für die christliche Mission: Referate der Jahrestagung des afem - Korntal, 6.-8. Januar 1994.** 1996. 110 S. 29.80 DM - ISBN 3-926105-69-0

Preis für Afem-Mitglieder bei Selbstabholung in Korntal: 50% + 1.00 DM

Nachdrucke vergriffener Titel der edition afem

Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn

edition afem - mission scripts Bd. 3: **Thomas Schirmacher (Hg.). "Die Zeit für die Bekehrung der Welt ist reif": Rufus Anderson und die Selbständigkeit der Kirche als Ziel der Mission.** Mit Beiträgen von Rufus Anderson, Theodor Christlieb, Josef Josenhans, Hermann Gundert. 1993 (Nachdruck 1996). 136 S. Pb. 29.80 DM - ISBN 3-926105-60-7

edition afem - mission scripts Bd. 6: **Elisabeth Wagner. Bei uns ist alles ganz anders: Handbuch für Ehefrauen in der Mission.** 1995 (Nachdruck 1996). 214 S. Pb. 36.00 DM - ISBN 3-926105-47-X

edition afem - mission reports 1: **Klaus W. Müller (Hg.). Mission als Kampf mit den Mächten: Zum missiologischen Konzept des "Power Encounter":** Referate der Jahrestagung des afem - Korntal, 7.-9. Januar 1993. 1995 (Nachdruck 1996). 154 S. 29.80 DM - ISBN 3-926105-36-4

Verfasser

Klaus Müller, 1970-1981 Missionsdienst auf Chuuk, Mikronesien mit der Liebenzeller Mission, seitdem Mitarbeiter der Freien Hochschule für Mission, Korntal, Promotion (Ph.D.) 1993 in Aberdeen, seit 1996 Professor für Mission am Externen Studienzentrum Korntal der Columbia International University. Postanschrift: Friedensstr. 16, 75379 Bad Liebenzell, Tel./Fax 07052/3974.

Kelly O'Donnell & Michele Lewis O'Donnell arbeiten als Psychologen für Jugend mit einer Mission und Member Care Associates in England. Sie wollen den Bereich der Mitarbeiterfürsorge in der Mission ausbauen und haben dazu zwei Bücher geschrieben, "Helping Missionaries Grow" (1988) und "Missionary Care" (1992). Postanschrift: P.O.Box 4, High Wycombe, Buckinghamshire, HP14 3YX, Great Britain

Hanni Böker, geb. Wirth, war 1984-1988 Lehrerin an der Schule für Missionarskinder des WEC in der Elfenbeinküste und 1988-1992 Missionarin des WEC in Indonesien. Seit 1994 leitet sie zusammen mit ihrem Mann Traugott Böker den deutschen Zweig des WEC International. Postanschrift: WEC, Hof Häusel 4, D-65817 Eppstein